

# Brückenschlag vom Barock zur Moderne

Der Kulturring Neckartenzlingen eröffnete am Sonntag seine Kleine Reihe mit einem Cembalo-Konzert

VON HELMUTH KERN

**NECKARTENZLINGEN.** Eigentlich sollte es ein Duo-Abend werden mit einem interessanten Programm: Stefan Knotte (Violine) und Anna Scholl (Cembalo) spielen Werke des Barock und der Moderne aus Frankreich. Sehr kurzfristig musste die Violine wegen Erkrankung absagen. Glücklicherweise konnte in der kurzen noch verbliebenen Zeit die junge und versierte Cembalistin Anna Scholl ein abendfüllendes Programm zusammenstellen, das der Intention des ursprünglichen Duo-Programms voll entsprach.

Wer das Konzert am Sonntagabend – es war der Saisonauftakt der Kleinen Reihe im Kulturring – im Kleinen Saal der Melchior-Festhalle dann hörte, der war schnell davon überzeugt, dass „Cembalo pur“ kein Verlust, sondern ein Gewinn ist. Das zeigte sich nicht nur am großen Beifall für die Solistin, sondern auch in mancher Äußerung des Publikums in der Pause.



Anna Scholl: versierte Künstlerin am Cembalo

Foto: Erika Kern

## Die hohe Kunst der Verzierungen

Anna Scholl spielte ein sehr stringentes und die Wechselbeziehungen zwischen Frankreich und der musikalischen Welt aufzeigendes Programm, das sie kenntnisreich und charmant moderierte.

Mit einer Suite in d-Moll (um 1660) des weniger bekannten Louis Couperin, einer der besten damaligen Komponisten für Tasteninstrumente und Onkel von François Couperin, wurde ein typisches Stilmerkmal französischer Barockmusik deutlich: die hohe Kunst der Verzierungen, die im Regelfall nicht notiert wurden. Jeder Musiker kannte sie und setzte sie als Ausdrucksmittel ein: Triller, Vorschläge, Praller und Doppelschläge. Agogisch gestaltete Scholl die einzelnen Tanzsätze, die von einem „Prélude“ angeführt wurden. Mit Johann Jakob Froberger (1616–1667) wurde der erste Bezug Deutschland/Frankreich hörbar. Es ging dabei um das The-

ma der Freiheit. Die mehr schematische französische Musik wollte Couperin, angeregt durch das improvisatorische Spiel des befreundeten, aus Stuttgart gebürtigen Froberger, durch eine Notation ohne Taktstriche aufbrechen. Seine „préludes non mesurés“, zu der auch das eingangs gespielte Prélude gehörte, zeugen davon. Froberger wiederum war durch die französische Verzierungskunst angeregt; Anna Scholl arbeitete es in dessen Suite deutlich heraus und machte den Charakter der einzelnen Tanzsätze, wie zum Beispiel in der beschwingten Gigue, sehr lebendig. Auch die Musikschaffenden Italiens waren vom französischen Stil beeindruckt, zu hören in der „Canzona francese prima“ von 1603, der Übertragung eines französischen Chansons von Giovanni Maria Trabaci – impulsiv gespielt, mit spannungsvollen chromatischen Durchgängen.

Der Tscheche Bohuslav Martinu hat in Frankreich Komposition studiert. Mit seiner Sonate für Cembalo (1958) wies

Scholl auf die Renaissance dieses Instruments im 20. Jahrhundert hin. Sie war der Schweizer Pianistin und Cembalistin Antoinette Fischer zu verdanken. Durch das Klavier war das Cembalo verdrängt worden und in „Winterschlaf gefallen“ (Scholl). Für Fischer wurden viele Werke komponiert, auch dieses von Martinu. Scholl bot es technisch versiert und lebendig dar. Sie modellierte die Charaktere der drei Sätze heraus und spielte ausdrucksstark die harmonikalen Eigenarten einer durchaus der Tonalität verbundenen Komposition mit ihren passagenartigen Durchgängen und dissonanten Brechungen aus; ein wichtiges Anliegen von Martinu wurde deutlich: das Spiel mit Tönen.

Im zweiten Teil des Abends hatte Scholl sehr überlegt zwei Komponisten aus Barock und Moderne an den Anfang gestellt: Georg Muffat mit einer Passacaglia (1690) und György Ligeti mit seiner Passacaglia ungherese (1978). Muffat, im Elsass geboren und in Paris musikalisch

ausgebildet, war vielleicht Schüler von Jean-Baptiste Lully. Die Passacaglia, ein Tanzsatz mit Variationen über ein Ostinato-Thema, entwickelt Muffat hier in barocker Weise wohl für das Cembalo. Auch Ligeti greift mit seiner Passacaglia, ebenfalls für Fischer komponiert, auf den Charakter dieses französischen Tanzsatzes zurück. Wohl habe, sagte Anna Scholl, Ligeti auf einem weniger originalen Cembalo wie sie gespielt; denn das sei zumindest ein originalgetreuer Nachbau aus den 1950er-Jahren. Ihr Spiel zeigte bei Ligetis sehr reduzierter Musik die Vielfarbigkeit ihres nur über zwei Register verfügenden Instruments auf. Sie entfaltete die Variationen in fast meditativer Art, sensibel und einfühlsam, bis hin zum lang ausklingenden offenen Schlussakkord.

Mit Jean-Philippe Rameau und Johann Sebastian Bach kam Scholl dann zu spätbarocker Musik. Meist etwas stereotyp sei der Aufbau des Suitentyps geworden, typisch seien die Allemande, die Courante und die Sarabande, weitere Sätze könnten dazukommen. Sie beschränke sich jedoch auf die Grundsätze. Diese entwickelte sie stimmig in ihrer musikalischen Linienführung. Deutlich wurde auch die Entwicklung des Musikschaffens vom 17. zum 18. Jahrhundert; wie sich beispielsweise ein Tanzsatz wie die Sarabande – diese war auch von Couperin und Froberger zu hören gewesen – differenziert hat. Nun wird er zu einer großen musikalischen polyphonen Form ausgestaltet mit klangprächtigem Tonvolumen und einer sehr differenzierten und ausdrucksstarken Harmonik.

Für den reichen Beifall bedankte sich Anna Scholl mit einem dem Thema des Abends angemessenen Satz von François Couperin „Les barricades mystérieuses“ (Die geheimnisvolle Barrikaden), 1717, einem lebendigen Rondosatz, den sie mit einer bemerkenswerten Ruhe ausbreitete. Barrikaden zwischen Barock und Moderne, zwischen hier und dort aufzuheben, das ist Anna Scholl voll und ganz gelungen.